

RadioMagazin, Nr. 18/06, 6.-12. Mai.

### Heimatmelodien mit Meer

**Nadja Räss hat Naturjodel gesammelt. In der «Stimmreise.ch» bringt die Sängerin einen Ausschnitt daraus jetzt auf die Bühne. DRS-1 überträgt aus Einsiedeln.**

Einen Jodel hören und ans Meer denken. Livio Andreina ist es passiert. Er hörte einen Juuz, eine dieser Jodelmelodien ohne Text, und hörte in eine weite Ferne. «Viele verbinden mit dem Jodeln ein Heimatgefühl», sagt der Luzerner Theatermacher. «Für mich ist es auch eine Geschichte des Heimwehs.»

In der Tat: In Frankreich waren einst die Schweizer Söldner desertiert, wenn einer der ihren anhub, und bald wurde ihnen das Jodeln bei Todesstrafe verboten. Als sie dann nach Hause kamen, nannten sie diese wortlosen Heimatmelodien «Rugguserli». «Roucouler», hatten sie gelernt, nennen die Franzosen das Gurren der Tauben, aber auch das Schmachten. «Rugguserli» heissen in Appenzell Innerrhoden noch heute die Naturjodel. In Ausserrhoden sind es «Zäuerli», in der Innerschweiz «Juuze» oder «Juize».

### Leben sie noch?

Vielleicht ist es ja tatsächlich ein Heimweh, das den Jodelgesang in der Schweiz boomen lässt: Das Heimweh der mittelländischen Einheitsschweiz nach etwas unvermantscht Eigenem. Die «Stimmreise.ch», wie sie Livio Andreina zusammen mit der Jodlerin Nadja Räss auf die Bühne gebracht hat, erhält damit einen besonderen Gout; den nämlich einer Heimreise. Er kenne wenig, sagt Andreina, das so unmittelbar berühre wie ein Naturjodel.

Am Ausgangspunkt dieses Bühnenprogramms stand freilich eine andere Reise. Nadja Räss hatte gerade ihr Studium an der Zürcher Hochschule für Musik und Theater mit dem Lehrdiplom Gesang und einer Arbeit zum «Naturjodel in der Schweiz» abgeschlossen, als sie letzten Sommer beschloss, diesen Gesängen tiefer auf den Grund zu gehen. Nicht nur über den Büchern und an der Stereoanlage, sondern in den Stuben und Gemeindezentren, wo der Naturjodel noch gepflegt wird. «Leider ist der Naturjodel am Aussterben», sagt die 27-jährige Einsiedlerin. «Es gibt nicht mehr so viele Leute, die die Originale singen. Aber die wollte ich besuchen.» Die ersten Fragen lauteten: Leben sie noch? Und wenn ja, reichen sie ihr Wissen einer studierten Jodlerin aus Zürich weiter?

«Ich bin schon ab und zu auf Skepsis gestossen», erzählt Räss. «Es gibt zum Beispiel die Ansicht, dass ein Rugguserli nur in Innerrhoden gesungen werden darf.» So war Taktgefühl gefragt, wenn sie, beladen mit Fotoapparat und Aufnahmegerät, an die Türen klopfte. Manchmal wollte die Sache zuerst bei einem Znacht besprochen sein, und dann kochte man gemeinsam auf der Alp. Und ein anderes Mal mussten die alten Sänger zuerst ihr Leben erzählen, bevor sie sich verständlich machen konnten, was es mit dem Jodeln auf sich habe.

### Hackbretter, und eine Laute

Nadja Räss sammelte. Nahm die Stimmen der Lebenden auf, wie sie eine alte Melodie sangen. Grub in den Archiven nach den Aufnahmen der Toten und Vergessenen. Sie fotografierte und nahm auf. Und sie sang.

Das war der Kern der Stimmreise: Sich ein Repertoire an originalen Naturjodeln aus der Schweiz anzueignen. Es ging um Vokalisationen, um Pausen, Verlangsamungen und Phrasierungen – wie gesagt: um Taktgefühl. So entfaltete sich langsam, aber stetig die Welt der Naturjodel, und diese Welt wurde dabei immer weiter. Nadja Räss: «Ich dachte, jesses Gott, ich werde viel zuwenig alt, um das alles kennenzulernen.» Es tat sich eine Welt auf, in der ein Jodel nicht «schön» gesungen sein muss, um richtig zu klingen. Streichmusik bettete und umgarnte die wehen Melodien, Hackbretter blinzelten ihnen zu, und auf einem Hoger kringelte sich das «Mittelländerjodeli» in vorwitzigen Vokalisationen und zu den Klängen einer Laute.

Wer je ein kantonales oder eidgenössisches Jodlerfest besucht hat, der weiss, dass dies alles verboten ist. Dort sind nur Akkordeone und Schwyzerörgeli zugelassen, wenn die Verbände über den Zustand der Jodeltradition richten, die Jury die Glocke läutet und so nacheinander die Zeugen einer verschwundenen Heimatlichkeit aufruft. 1910 zum «Schutze vor der Tirolerei und allgemein fremden Einflüssen» gegründet, hat der eidgenössische Jodlerverband die Melodien notieren und kanonisieren lassen. Schräge Harmonien waren fortan nicht mehr vorgesehen, wie sich auch die persönliche Gestaltung der Melodie nach dem Scharfgericht zu bücken hatte. Spätestens mit der Landesausstellung 1939 rückte der Jodelgesang in den Dienst der geistigen Landesverteidigung ein.

### **Neue Arrangements**

In der «Stimmreise» ist von festgezurrten Traditionen nichts zu hören. Einige der besten Volksmusiker der Schweiz – etwa Markus Flückiger, Dani Häusler oder Fabian Müller von der Hanneli Musig – haben zu den originalen Melodien neue Arrangements und sogar Eigenkompositionen geschrieben. Es ist eine vielstimmige, gewitzte Musik, die sich durchaus im Rahmen der «Volksmusik» bewegt, und die vom Quartett auf der Bühne ganz ohne den Gestus der Veredelung oder gar der Innovation gespielt wird. Es ist eine Heimreise in eine Zeit, als unmittelbar war, was heute Tradition ist, und als jene Instrumente die Musik machten, die gerade zur Hand waren.

Livio Andreina, der Mann des Theaters, hat nur mit sanfter Regiehand eingegriffen. Kennen gelernt hatte er Nadja Räss, als er in Einsiedeln mit lokalen Theaterleuten drei ironische Schwänke von Lukas Bärfuss, Beat Sterchi und Gisela Widmer auf die Bühne brachte. Räss hatte dazu räss gejodelt. «Ich wollte diesmal kein Bewegungstheater», sagt Andreina, «und habe mich auf ein paar wenige Eingriffe beschränkt, die man auf der Bühne kaum als solche wahrnimmt.» So ist nebst der Musik vor allem der Schauspieler Michael Wolf zu hören, wie er Texte liest: Schillers Beschreibungen der Innerschweizer Landschaft, Mark Twains Notizen über Jodler auf der Rigi ein Gedicht von Ernst Burren, aber auch eine wissenschaftliche Abhandlung darüber, wie der Jodel aus dem Kehlkopf kommt. Auf dass eine Geschichte, die am Meer beginnt, in der Heimat der Innerei ankommt.

Von Christoph Fellmann